

Janusz Golec

Die Dichter im Kampf gegen den Krieg

Auch heute noch, siebzig Jahre nach der Beendigung des ersten und fünfzig Jahre nach dem Ausbruch des zweiten Weltkrieges, stellen wir uns die Frage, warum es zweimal zum Völkermord gekommen ist, warum sich die Völker Europas, besonders in den ersten Monaten des Jahres 1914, mit einer großen Euphorie in den Krieg stürzten und warum sie dann, in den zwanziger und dreißiger Jahren, keine Lehre aus den un-menschlichen "Materialschlachten" des Krieges gezogen und den neuen, erbarungsloseren Krieg zugelassen haben. Gerade jene Euphorie einerseits und jenes billige Schwelgen andererseits fasziniert und irritiert jeden, der sich mit der Literatur der Kriegs- und Zwischenkriegszeit befaßt. Viele Forscher versuchen, diese Erscheinungen in einem großen Maße als Auswirkung der Propaganda zu erklären. Die außerordentlich große Masse der Publikationen der offiziellen Propaganda und der offiziellen Sündenbungen des Krieges und die vielfältigen Mittel der politischen und kulturellen Werbung anderhalb des Landes kennzeichnen eigentlich alle Länder Europas bereits am Anfang des "Großen Krieges". Zur Verbreitung der Inhalte der Propaganda haben natürlich auch die Dichter mit ihren Werken beigetragen. Von ihrem Beitrag zeugt allerdings die Überfülle von Kriegsgedichten; allein im August 1914 entstanden anderthalb Millionen deutscher Kriegsgedichte, also 50 000 im Tagesdurchschnitt. Es vermindert also kaum, das diejüngsten Dichter, die die Antikriegsliteratur schufen, nur eine kleine Gruppe bildeten, die ^{nicht} imstande war, sich dem Krieg zu widersetzen, die sich aber bemüht hatte, einen Einfluß auf die öffentliche Meinungsbildung auszuüben und neue, gegen die offizielle Propaganda

ganda gerichtete Sündenentungen des Krieges auszuarbeiten. Zu diesen Antikriegsdichtern gehörten auch viele deutsche Expressionisten, die den Weltkrieg als Folge der zivilisatorischen Entwicklung betrachteten und die einzige Rettung in der ethischen und moralischen Erneuerung des Menschen sahen. Im Grunde genommen fanden aber ihre Postulate der Völkerverbrüderung und die Appelle an die Humanität keinen wesentlichen Widerhall, ihre Stimmen mußten im Kriegessturm leider erstickern.

Dag die Antikriegsliteratur auch in der Zwischenkriegszeit kein lebhaftes Interesse beim deutschen Leserkreis gefunden und eigentlich eine nur sehr geringe Wirkung gehabt hatte, zeigt das von Helmut Müssener, einem Stockholmer Germanisten, der seit mehreren Jahren deutsch-schwedische Literaturverhältnisse untersucht, herausgegebene Buch Antikriegsliteratur zwischen den Kriegen (1919-1939) in Deutschland und Schweden.

Es ist ein Sammelband, der die Vorträge des zu dem obigen Thema in Stockholm organisierten Symposiums, an dem schwedische und DDR-Wissenschaftler teilgenommen haben, enthält. Aufschlußreich ist bereits der erste Beitrag des Herausgebers (10-25), versehen mit Tabellen über Kriegs- und Antikriegsliteratur in Deutschland 1919 bis 1939, sowie Tabellen mit Auflegenzahlen und Auflagenhöhen der Werke. Es ergibt sich daraus, daß solche bekannten Antikriegsdichter der zwanziger und dreißiger Jahre wie Karl Bröger, Leonhard Frank, Erich Maria Remarque und Ludwig Renn im Kampf gegen die Kriegsapologie solcher Autoren wie Walter Flex, Günter Plüschow, Edwin Erich Dwinger und viele andere verlierten mußten. Sogar der Erfolg der Komane von Erich Maria Remarque (Im Westen nichts Neues mit 900 000 Expl.) und Ludwig Renn (Krieg mit 155 000 Expl.) ist nur relativ im Vergleich zu den Kriegsschilderungen von Bennelburg, Brandt, Dwinger, Furlinger und Semroth, die in einer Höhe von insgesamt 850 000 Exemplaren erschienen.

In den weiteren Beiträgen des Bandes findet man Analysen der Positionen einzelner Dichter, die gegen den Krieg kämpften, zugleich aber auch die Versuche einer indirekten Antwort auf die Frage, warum die Antikriegshaltungen der Autoren auf den Widerstand der Leserkreise stießen oder wenigstens Desinteresse voraussetzten. Zu den besten Antikriegsbeiträgen der Zwischenkriegszeit zählt der Halleser Germanist Günter Härtung

Walter Benjamin's Antikriegsschriften (In dem gleichnamigen Beitrag, 189-200), die stark durch das expressionistische Postulat der Gewaltlosigkeit, wie es besonders in den Schriften Kurt Hillers zum Ausdruck kam, geprägt waren. Die Verwerfung der Verpflichtung und die Verurteilung "revolutionärer Rettung der Unterdrückten" verbindet Benjamin mit einer Kritik der Technik, die als die moderne "Physik" der Menschheit, als ihr neuerlicher Leib, den Menschen verraten hat und ihn völlig zu vernichten droht. Härtung analysiert weiter Benjamin's Hoffnung auf positifs, gewaltfreie Konfliktlösungen in der Zukunft, die mit seiner fast mystizistischen Erfahrung des Friedens zusammenhing und so im Angesicht des zweiten Weltkrieges scheiterte.

Durch eine ähnlich utopistische Hoffnung war die Haltung Stefan Zweigs zum Krieg gekennzeichnet, wie das aus dem Beitrag von Joseph Fischer Hoffnung und Tragik einer 'eremischen' Haltung. Der Fall Stefan Zweig (26-38) hervorgeht. Zum Maß aller Dinge wurde für Zweig das freie, immer wieder bedrohte und über den Nationen, Klassen, Staaten und Parteien stehende Individuum. Der Dichter hoffte auf die ethische Verwirklichung der Menschheit, die durch humanistische Erziehung zu Geistigkeit und Kultur bewirkt und von einem Adel des Geistes getragen werden sollte. Alles das sind Bestrebungen, die immer noch aktuell sind und wahrscheinlich auch in dem letzten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts nicht verwirklicht werden.

Wider den Verfall der Geistigkeit kämpfte auch Arnold Zweig und dieser Gedanke wurde zu einem zentralen Motiv in seinem Werk. Aus dem Beitrag von Hans Joachim Bernhard (39-51) erfährt man, daß in Arnold Zweigs Verständnis der Zustand des Rechts ein wichtiges Signum für den Stand der Geistigkeit war. Recht und Gerechtigkeit, Vernunftgedanken und Vernunft für den anderen, die in Zweigs Roman Der Streit um den Sergeanten Grieg so dominant sind, waren zugleich ein bestimmendes Charakteristikum bei allen bedeutenden Autoren der Zwischenkriegszeit. Bei einigen Dichtern wie Kurt Tucholsky und Erich Weinert verband sich die Antikriegsthematik mit einer umfassenden Gesellschaftsanalyse und -kritik, wie das in den Beiträgen von Dieter Podszch (61-80) und Roland Links (81-91) zu lesen ist. Politische Agitationslyrik, satirische sowie Mahn- und Warngedichte von Kurt Tucholsky, Erich Weinert und Erich Kästner

sollten gegen den Krieg mobilisieren, die offizielle Kriegsverherrlichung und die demagogische Politik überwindlich machen und schließlich das Gewissen der Leserkreise wachrufen. Sie sollten also "Gebrauchsliteratur" sein, sie boten allerdings auch die Möglichkeit zu Missverständnissen oder zu einer Überschätzung ihrer Wirkungsmöglichkeiten. Dieter Poszdech meint, daß die Naschismus-Satiren dazu hätten beitragen können, eine damals schon vorhandene Tendenz zu verstärken, die faschistische Gefahr zu unterschätzen (74).

Das Bild der Antikriegsliteratur wird im Sammelband durch die "Ästhetik des Widerstands" in Schweden wesentlich ergänzt. Die Beiträge von Svorker Ek über Antifaschistische Theateraufführungen auf schwedischer Bühne 1935-1945 (92-125), von Åsa Wisberg Die schwedischen Schriftsteller und der spanische Bürgerkrieg (130-149), von Örjan Lindberger Pazifismus und Antifaschismus bei Zeyvind Johnson (150-161), von Bengt Landgren faschismus bei Zeyvind Johnson und Quilismus in der Lyrik Hjalmar Gullbergs 1933-1942 (162-171) und von Artur Bethke Karin Boyes Zeitbild (172-184) analysieren die Haltungen schwedischer Schriftsteller, Regisseure, Leser und Zuschauer zum Krieg. Bengt Landgren behauptet, man könne in der schwedischen Antikriegs- und Faschismusdebatte drei Argumentationslinien unterscheiden: 1. die humanistische mit Begriffen wie Menschenwürde, Demokratie, Freiheit und Recht; 2. die sozialistische, die auf die entscheidende Umwandlung der Gesellschaftsstruktur gezielt war und 3. die neutralistische, in deren Zentrum die unmittelbare nationale Sicherheit und die aktuellen Interessen des eigenen Landes standen.

Während der Kriegsjahre fehlte es aber auch nicht an Vorstellungen vom Untergang der abendländischen, ja sogar der universalen Kultur, die mit Hilfe der biblischen und altindischen Untergangsmythen zur Darstellung gebracht wurden. Damit bildete die schwedische Antikriegsgedichtung und -bewegung ähnlich wie die in Deutschland keinen monolithischen Oppositionsblock und mußte ihren Kampf gegen den zweiten Weltkrieg verlieren.

Obwohl die Aufsätze des Sammelbandes thematisch, inhaltlich und methodisch nicht als ein Ganzes zu betrachten sind, so kann man doch aus ihnen ein ziemlich reiches Gesamtbild der

deutschen und schwedischen Antikriegsliteratur herauslassen. Sie sind ohne Zweifel ein wichtiger Beitrag zur Erforschung dieser Literatur und regen zu weiteren Untersuchungen an.

Anti-Kriegsliteratur zwischen den Kriegen (1919-1939) in Deutschland und Schweden. Hrsg. von Helmut Küssener. Acta Universitatis Stockholmiensis. Stockholmer Germanistische Forschungen 35. Stockholm 1967. (Die in Klammern angeführten Ziffern beziehen sich auf die Seiten des Sammelbandes.)